

anvertraut worden. L. v. Muralt betont dabei das Gemeinsame der großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin und läßt das Eigenwüchsige wohl allzusehr zurücktreten. Der Versuch einer auf höherer Ebene gelegenen Gesamtschau wird jedoch nicht gemacht.

Diese Ausstellungen sind wesentlich unter der Rücksicht des ursprünglichen Planes der *Historia mundi*. Sie hindern nicht, die äußere Organisationsarbeit des Herausgebers und die Leistung der einzelnen Beiträge anzuerkennen: Diese Weltgeschichte ist nicht bloß die neueste, sondern auch die beste und im ganzen zuverlässigste Darstellung.

H. Becher SJ

*Lebret, L.-J.: Suicide ou Survie de l'Occident? Dossier pour comprendre les problèmes de ce temps. (402 S.) Paris 1958, Économie et Humanisme, Les Éditions Ouvrières. Br. 1420 Fr.*

Eine schlagwortartige, zügige Überschrift, aber was sich darunter verbirgt, ist zum großen Teil eine äußerst nüchterne Aufstellung von Statistiken, die gesammelt sind aus Studien der UNO oder aus Fachzeitschriften und Fachliteratur. Diese Dokumente bilden die Hauptbeweisstücke für die lapidaren Sätze, die als Überschriften für die einzelnen Kapitel des Buches dienen. Wir geben einige davon wörtlich oder dem Sinne nach wieder.

Die Menschheit wächst, sie wächst überraschend schnell. Das wirtschaftlich nutzbare Land ist sehr ungleich bevölkert, sehr ungleich kultivierbar und sehr ungleich kultiviert. Es gibt erschreckend große Unterschiede im Lebensstandard der Völker. Es gibt eine Minderheit von Völkern, die im Wohlstand lebt, und eine Mehrheit, die mit der Not des Hungers und der Krankheit nicht fertig wird. Es gibt Länder, die wirtschaftlich und sozial entwickelt sind und andere, die sozial rückständig und wirtschaftlich primitiv sind. Die Völker der unterentwickelten und notleidenden Länder sind erwacht und sehen in einer täglich enger werdenden Welt mit kritischen Augen auf jene, die es besser haben. Der Wohlstand der privilegierten Völker beruht zu einem guten Teil auf der selbstsüchtigen Ausbeutung der schwächeren Völker. Die bevorzugten Länder — an ihrer Spitze die USA — sind blind gegenüber der völlig veränderten Weltlage. Nicht nur die Zeit der Kolonialwirtschaft, sondern auch diejenige des Kapitalismus in seiner bisherigen Form ist vorüber. Die westlichen, d. h. die wohlhabenden und entwickelten Länder, müssen nachdrücklich mithelfen, die rückständigen Gebiete Lateinamerikas, Afrikas und Asiens ökonomisch und sozial zu heben. Das geschieht bisher nur sehr unzulänglich und vor allem nicht in der rechten Absicht und auf die rechte Weise. Es müßte eine selbst-

lose Hilfe sein, die dem anderen helfen will, ohne an eigene Vorteile zu denken, besonders ohne die unterstützten Völker wirtschaftlich den eigenen Interessen dienstbar zu machen und zu überwachen. Kurzum, eine neue Kultur müßte geschaffen werden, in der menschliche Bruderliebe und christliche Nächstenliebe als höchste Werte gelten und praktische Lebensregeln sind. Wenn der freie Westen sich dazu nicht aufrafft, wird die Welt schrecklichen Krisen entgegengehen, deren Nutznießer der sehr geschickt verbende Kommunismus sein wird.

Der Verf. möchte nicht den Eindruck erwecken, hier eine Anklageschrift gegen den Westen und besonders die Vereinigten Staaten von Amerika zu veröffentlichen. Aber in der Tat ist sein Buch weitgehend eine solche Anklage. Nichts gegen die Statistiken! Ihre Sprache ist in der Tat erregend. Indessen scheint uns Lebret, wo er sie auswertet, bisweilen einer einseitigen Polemik zu verfallen. Er wirft den wohlhabenden USA vor, zwar ständig die Freiheit im Munde zu führen und den Kolonialismus zu verdammen, aber an dessen Stelle eine Wirtschaftshegemonie gesetzt zu haben, welche die übrigen Länder ihrer Selbstständigkeit beraubt und sie der Willkür der amerikanischen Kapitalmacht ausliefert. Er hält diese Art von Weltherrschaft für schlimmer als den alten Kolonialstil.

Nun hat der Verf. ganz gewiß bis zu einem gewissen Grade recht. Indessen scheint er uns zu einseitig zu werden und vor allem in dem, was er von den USA und den übrigen entwickelten Ländern erwartet, utopisch zu sein. Wenn wir die Geschichte überblicken, hat es kaum je einen Staat gegeben, der das evangelische Gesetz uneigennütziger Bruderliebe zur Richtschnur seines Handelns gemacht hätte. L. verlangt etwas, was es nie gegeben hat und wohl niemals geben wird. Zwar ist es Sache des Bußpredigers, auf das hinzuweisen, was sein sollte, der nüchterne Politiker dagegen muß in seinen Vorschlägen berücksichtigen, was praktisch erreichbar ist. Wir müssen die Völker und Staaten nehmen, wie sie in dieser Weltzeit im allgemeinen sind, auch die sind, die man als gut regiert betrachtet und die im ganzen nicht übel gesinnt sind.

Diese Einschränkung soll indessen keineswegs besagen, daß man von den westlichen Mächten Europas und Nordamerikas keine Einkehr fordern dürfte. Sie müssen vielmehr sehr wohl ihr Gewissen erforschen. Sie müssen anstatt auf kurzfristige Gewinne ihre Staats- und Wirtschaftspolitik auf lange Sicht einstellen und großzügig auch dort helfen, wo im Augenblick kein Vorteil zu erwarten ist.

G. F. Klenk SJ

*Rogalski, Aleksander: W kregu Nibelungów. (272 S.) Posen 1958, Wydawnictwo Poznańskie. Brosch. 20 Złoty.*